



Die gebürtige Schwäbin Mirjam Müller (34), gelernte Krankenschwester und examinierte Theologin, absolvierte von Februar 2005 an ihr Vikariat in unserer Gemeinde. Es heißt Abschied nehmen, weshalb wir die Gelegenheit zu einem Gespräch auf keinen Fall versäumen

wollten. Als Gastvikarin aus der Württembergischen Landeskirche hofft Frau Müller nach Ausbildungsende jedoch auf den Verbleib in der unseren.

Seit eineinhalb Jahren sind Sie in Hechtsheim Vikarin und nun naht schon der Abschied. In Ihrem Vorstellungstext im Anruf 147 freuten Sie sich auf die Arbeit in unserer „sympathischen und lebendigen Gemeinde“ – Vorschusslorbeer oder noch immer Ihr Eindruck?

Nein, dies ist nach wie vor und auch nach besserem Kennenlernen mein Eindruck! Ich spüre viel Energie und Lebendigkeit in dieser ja noch gar nicht so alten Gemeinde, bewundere das vielfältige ehrenamtliche Engagement, das umfangreiche Gemeindeleben. Sympathisch steht für mich hier synonym mit Offenheit; ich bin überall wirklich nett aufgenommen worden. Natürlich hat auch Hechtsheim Gemeindeglieder, die wir wenig sehen, deren Bedürfnis nach Nähe und Verbindung geringer ist, doch bin ich angesichts dieser „stummen Mitglieder“ ganz unaufgeregt – für mich sind Jene eine mögliche Ausdrucksform „selbstbestimmter Kirchlichkeit“, die doch

beispielsweise über die Kirchensteuer dennoch die Inhalte mittragen.

Welche wichtigen Etappen hat die letzte Phase Ihrer insbesondere von Frau Pfarrerin Feucht-Münch begleiteten Ausbildungszeit beinhaltet?

Zunächst: Schauen, Mitgehen, Kennenlernen, quasi im Sinne einer „aktiven Teilhabe“; da hat mir ab und an abends der Kopf bereits vom Zuschauen gebrummt... Nach und nach habe ich eigene Aufgaben übernommen: Gottesdienste, Trauungen, Taufen, Seelsorge insbesondere in der Seniorenresidenz und auch Beerdigungen. Ganz am Anfang, noch vor meinem Gemeindevikariat, standen spannende drei Monate Religionsunterricht in der Fritz-Straßmann-Realschule ebenfalls hier in Hechtsheim. Während meiner Zeit in der Gemeinde war ich dann auch zweimal in der Woche in der Theodor-Heuss-Grund- und Hauptschule. Regelmäßig sowohl unterbrochen als auch begleitet wurde die Arbeit in der Gemeinde von den jeweils 2- bis 3-wöchigen Aufenthalten im Theologischen Seminar Herborn, die ja insgesamt auch beinahe ein Drittel des Vikariats ausmachten. Dort gab es Gelegenheit, sich mit Kollegen, die zeitgleich das Vikariat in der EKHN absolvieren, auszutauschen. Die Gemeindepraxis konnte darüber hinaus zum einen reflektiert, zum anderen mit Theorie unterfüttert werden. Leider geht das Leben in der Gemeinde ja stets weiter, weshalb ich schon ab und an das Gefühl hatte, Herborn käme zur Unzeit und ich verpasste hier wichtige Dinge... Insgesamt war ich schon stärker auf der Frankenhöhe verortet. Die Sachen, die nun auf meiner internen Liste der zu erledigenden Dinge gerade

mit Blick auf's Gemeindezentrum noch immer stehen, werden wohl dort stehen bleiben, was ich bedaure.

Nachdem Sie als Schwäbin der Liebe wegen nach Mainz und in die EKHN kamen stellt sich nun die Frage: bleiben Sie unserer Landeskirche erhalten?

Ich bin ja lediglich Gastvikarin und werde mich also nun um eine Stelle im Großraum Mainz bewerben. Die Entscheidung fällt im Februar – nach Württemberg kehrte ich wohl auch im unglücklichen Ablehnungsfalle nicht zurück; die Beziehung hat klar die erste Priorität, weshalb ich, so gern ich in das Pfarramt ginge, ggf. auch als Religionslehrerin oder in meinem Ausbildungsberuf als Krankenschwester arbeitete.

Darf ich Sie als ebenfalls „Zugereiste“ nach Ihrer ja nun bereits eine Weile währenden Verbindung zu Mainz fragen? Sind Sie mittlerweile Fastnachterin?

Das Dorf aus dem ich stamme ist dem Schwäbischen Protestantismus zuzurechnen, der einigermaßen stolz darauf war – im Gegensatz zu den Katholiken – ohne Fastnacht auszukommen... Dennoch habe ich die Gemeindefastnacht als etwas wirklich Tolles erlebt. Ich feiere gern mit und freue mich meinerseits an der hier gezeigten Lebensfreude! Mainz als Stadt am Fluss insgesamt erlebe ich als freundlich, offen. Den Rheinbrücken und der Weite des Rheintals gehören meine besonderen Sympathien; vielleicht zeitigt Letztere auch eine Weite des Geistes im Gegensatz zur Enge im schmalen Neckartal... Auch der Markt auf dem Domplatz ist stets ein Erlebnis der besonderen Art

– ich freue mich dann an Vielfalt und Fülle von Blumen, Obst, Gemüse.

Zugetragen wurde mir, dass uns eine innige Liebe zum Fahrrad verbände?! Für Sie lediglich ein Alltagsfortbewegungsmittel oder mehr?

Ich nutze mein Fahrrad eigentlich immer, überall und gern. Tatsächlich fahren mein Freund und ich auch mit den Rädern in den Urlaub. Ich empfinde dies als eine schöne Art des Reisens, bei der die Seele Zeit hat mitzukommen. Zudem gelangen wir so auch in touristisch gänzlich unerschlossene Gebiete, in die wohl sonst kaum ein westlicher Mensch kommt. In den letzten zwei Jahren sind wir in zwei Etappen entlang des Kaspischen Meeres nach Westchina gefahren: im vergangenen Jahr mit viel Rückenwind 3000 km von Aserbaidschan durch den Iran und Turkmenistan nach Usbekistan und in diesem Jahr starteten wir dort und radelten 1200 km nach Westchina.

Wenn Sie uns Ende November verlassen, wie geht es unmittelbar weiter?

Ich werde von Dezember bis Mai im Frauengefängnis Frankfurt/Preungesheim als Gefängnisseelsorgerin tätig sein. Diese Etappe ist sozusagen ein abschließendes Spezialvikariat, das durchaus auch die Funktion hat, sich in Sphären umzuschauen, die nicht auf den ersten Blick zu unserem Aufgabenfeld zu gehören scheinen. Ich habe bereits einmal ein Praktikum im Gefängnis gemacht und die Welt dort als eine recht unverstellte kennengelernt, in der Klartext gesprochen wird. Seelsorge ist zudem generell ein Thema, an dem ich dran bleiben möchte.

Das Gespräch führte Cornelia Funke